

Die Moschee im Dorf lassen



Freitagsgebet in der Moschee im schwäbischen Oberstetten.



Blick vom Friedhof auf die Moschee.

In Oberstetten, einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb, haben sich Muslime häuslich eingerichtet, inklusive einer Moschee. Nicht allen gefällt das

Der Muezzin erhebt sich aus einer Gruppe von fünfzig knienden Greisen, Männern und Jungen, die Köpfe gen Mekka gewandt. Er schließt die Augen, hält sich ein Ohr zu und beginnt zu singen. Da schlägt eine Kirchenglocke, viermal hell, einmal dunkel. Durch das Fenster der Moschee starrt der Turm der benachbarten Heilig-Kreuz-Kirche. Oberstetten auf der Schwäbischen Alb war einmal streng katholisch. Doch der größte Arbeitgeber der Region, der Fertighaus-Hersteller Schwörer, lockte auch Andersgläubige in das 1.200-Seelendorf, darunter viele Muslime. Heute stehen die Gotteshäuser hier direkt nebeneinander. In den Händen halten die betenden Männer ihre Tasbih, Ketten mit 99 Perlen, anhand derer sie die Gebete zählen. 33mal Subhana Allah, gepriesen sei Gott, 33mal Alhamdulillah, gelobt sei Gott, 33mal Allahu akbar, Gott ist groß.

Am Vorabend saßen etwa fünfzig Gläubige in der Rosenkranzandacht, überwiegend ältere Frauen. Auf kalten Holzbänken, in dicke Winterjacken vergraben, beteten sie laut in einem zweistimmigen Chor. In den Händen hielten sie ihre Rosenkränze, Kreuzketten mit 59 Perlen, anhand derer sie ihre Gebete zählten. Sechsmal Vater Unser, sechsmal Ehre sei dem Vater, 53mal Ave Maria. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Der Muezzin, der die muslimische Gemeinde von Oberstetten mit seinem Gesang zum Freitagsgebet gerufen hatte, sitzt wenig später in der Teestube der Moschee. Er heißt Yasar Yüce, ist 39 Jahre alt und Ingenieur für Getriebetechnik in Esslingen. Als er mit acht Jahren nach Deutschland kam, verstand er kein Wort Deutsch; in der fünften Klasse sprach



Imam Mustafa Sener im Gebetsraum. Im Hintergrund die katholische Kirche.

er fließend Schwäbisch. Heute ist er stellvertretender Vorsitzender der Türkisch-Islamischen Gemeinde von Oberstetten. Eine Idealbesetzung. „Wir leben im Schwabenländle“, sagt er, „wir haben die Kultur angenommen.“ Aber nicht die Religion. Als immer mehr Mitarbeiter muslimischen Glaubens bei Schwörer anfangen, suchten sie in der Umgebung nach einem Raum, in dem sie beten konnten. Was sie schließlich vor 20 Jahren fanden, war ausgerechnet ein leerer Schweinestall mit der Adresse „Kirchstraße 6“.

Inzwischen gehören Stall und Bauernhaus dem Verein, die bäuerliche Vergangenheit des Gebäudes lässt sich nur noch erahnen. Von außen wirkt das Gotteshaus wie das Zuhause eines Schwaben, der die Kehrwoche sehr ernst nimmt: strahlend-weiße Wände, blitzblanke rote Dachziegel und rundherum eine akkurate Anordnung von Ziersteinen.

Gegenüber, auf dem Friedhof, der die kleine Kirche umgibt, steht eine Rentnerin am frisch bepflanzten Grab ihrer Eltern und zündet eine Kerze an. „Wir haben überhaupt keine Probleme mit denen“, sagt sie, „aber ihre Moschee müsste nicht direkt neben unserer Kirche stehen.“

„Der Bau war rechtens“, sagt Gerhard Sauter, 53, zweiter Vorsitzender der katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz, ein bulliger Landwirt mit Getreidefeldern und einer Schweinemast. Er steht auf dem Vorplatz der Kirche und blickt hinüber zur Moschee. Alle Anwohner hätten damals zugestimmt und unterschrieben, er selbst habe mit seinem Radlader geholfen, die Terrasse frei zu schaufeln.

„Unser Verhältnis ist gut“, sagt er heute, „die Integration nicht.“ Die Türken nähmen nicht am Dorfleben teil, nie trefte man sie im Gasthaus „Zum Hirsch“, und beim jährlichen Dorffest habe er schon lange keinen Dönerstand mehr gesehen. Kein einziger Türke sei bei der Feuerwehr, keiner im Musikverein, und auch keiner bei der CDU, deren Vorsitzender er ist. „Die bleiben lieber für sich.“

Ähnliches hatte Yasar Yüce über die Schwaben gesagt. Oft schon habe er die Vorbeigehenden hereingebeten, „aber viele trauen sich nicht“. Doch dann, im Juli 2011, gingen sie alle hinein – zusammen mit Gerhard Sauter, der Pfarrerin des Nachbardorfes und dem Ortsvorsteher. Der islamische Verein hatte, gut zwei Jahre nach Fertigstellung, zur offiziellen Eröffnung der Moschee eingeladen. Fast alle Dorfbewohner sahen die Moschee zum ersten Mal von innen und staunten über die fein gemusterten Fliesen und die funkelnden Kristallkronleuchter an der Decke.

„Nobel, wie in einem Schlössle“, erinnert sich eine Dorfbewohnerin. „Man musste sich die Schuhe ausziehen“, sagt eine andere verwundert. „Es gab gutes Essen und Tee“, sagt eine dritte, „ich war ganz überrascht, wie gastfreundlich die waren!“ Der Graben, der sich zwischen den Religionen auf-tut und der in Oberstetten entlang der Kirchstraße verläuft, schien für einen Tag überwunden.

Echte Freundschaften aber entstehen vor allem dort, wo der Glaube keine Rolle spielt: unter den Kindern in der Schule, unter den Kollegen „beim Schwörer“, und im einzigen Verein, bei dem die Türken mitmachen: dem TSV Oberstetten 1922, Kreisliga A.

Und dann gibt es da noch eine dieser kleinen Geschichten, die Hoffnung machen, dass die Gemeinsamkeiten am Ende überwiegen. Im Bäcker-gässle 3, gleich unterhalb der Kirchstraße, liegt der einzige Supermarkt des Dorfes. Die 85-jährige Magdalena Raach, die dort hinter der Theke steht, holte hier schon in den Dreißigern ihre Brötchen, später heiratete sie den Bäckersohn. Der Laden ist gleichzeitig ihr Wohnhaus, ihre Terrasse liegt gleich neben der Terrasse der Moschee.

Tagsüber sieht Magdalena Raach dort oft nur einen einzigen stillen Mann sitzen: den Imam. Im Mai hat der 45-Jährige seine Familie in der türkischen Heimat zurückgelassen und wohnt seitdem im Dachgeschoss über der Teestube.

„Guten Tag“, sagt er, wenn er die alte Frau auf ihrer Terrasse sieht. Viel mehr Deutsch hat er bisher nicht gelernt. „Grüß Gott“, sagt die alte Frau dann und winkt ihn zu sich herüber. Und so sitzen die beiden beieinander und trinken Kaffee, obwohl keiner die Sprache des anderen versteht. —

Autor: Julius Schophoff

Fotograf: Thomas Kienzle



Nicht nur in großen Städten, auch in kleinen Gemeinden Baden-Württembergs gibt es Gebetsräume und Moscheen – nicht selten in unscheinbaren Gebäuden. Das nächste muslimische Gotteshaus findet man nach ein paar Klicks auf www.moscheesuche.de —